

Das Märchen: Der Junge und der Orangenbaumgeist

Vor langer Zeit, als man noch mit Muscheln, anstatt mit Geld bezahlte, lebten einmal ein Mann und eine Frau. Bei ihnen wohnte ein Junge. Sie hatten jedoch keine Muscheln und waren deshalb bitterarm.

Mit den Muscheln konnte man sich alles kaufen, was man sich wünschte. Man trug sie in einer Kette um den Hals und je mehr Muscheln an der Kette waren, umso reicher war derjenige, der sie trug. Da der Mann und die Frau keine Muscheln besaßen, mussten sie und der Junge oft hungern.

Einmal spielte der Junge vor dem Haus, als auf einmal ein feiner Duft an seiner Nase vorbeizog. Hungrig wie er war, stand er auf und folgte dem Duft durch das Dorf, bis er zum Haus eines reichen, dicken Mannes kam. Dieser sass vor seinem Haus und hatte vor sich eine herrliche Mahlzeit stehen. Der Junge fragte den Mann: «Wer bist du?»

Der Mann starrte den Jungen an und rief: «Siehst du das nicht? Ich bin der reichste Mann der Insel, dein Häuptling!» und dabei rasselte er mit seiner langen, schweren Muschelkette, die ihm bis auf den dicken Bauch fiel.

Der Junge konnte sich an den vielen Muscheln kaum sattsehen, doch da schrie der Mann: «Komm bloss nicht näher! Am Ende willst du noch eine der Muscheln stehlen, du armer Tropf!»

Der arme Junge erschrak. Nie im Leben würde er eine Muschel stehlen! Mit heissem Kopf antwortete er: «Eines Tages werde ich auch solche Muscheln haben und mir dafür duftendes Essen kaufen. Viele Muscheln werde ich haben und eines Tages werde ich Häuptling sein!»

Als der Häuptling dies hörte, sprang er auf, dass sein dicker Bauch wackelte und schrie: «Gut. Wenn deine Muschelschnur länger ist als meine, kannst du wiederkommen. Wir werden sie zählen und sehen, welcher von uns beiden der Häuptling sein wird!» Mit diesen Worten riss er eine Muschel von seiner Kette und warf sie dem Jungen vor die Füße.

Der Junge bückte sich nach der winzigen Muschel und ging. Noch lange aber hörte er das dröhnende Lachen des Häuptlings hinter sich.

Die winzige Muschel tauschte der Junge gegen einen Orangenkern und pflanzte diesen in die Erde. Dann legte er sich hin und schlief. Als er aufwachte, war aus dem Kern ein kleiner Orangenbaum gewachsen. Doch der Junge war immer noch so müde und schwach vor Hunger, dass er wieder einschlief. Als er diesmal erwachte, war der Orangenbaum so gross, dass seine Äste bis in den Himmel reichten. Da sprang der Junge auf und klettert hinauf, bis er ganz oben am Gipfel ankam.

Dort stand ein kleines Haus. Er öffnete die Tür und ging hinein. Im Baumhaus war eine Frau, die erschrak, als sie den Jungen sah und sagte: «Geh schnell wieder fort. Mein Mann ist der Geist des Orangenbaums und wenn er dich sieht, wird es dir schlecht ergehen!»

Der Junge aber sagte: «Jetzt bin ich da. Ich will nicht wieder fort. Kann ich mich nicht irgendwo verstecken?»

In diesem Augenblick hörte man die Zweige vor dem Haus rascheln und die Frau rief: «Horch, da kommt er schon. Schnell in die Ecke mit dir!» Sie scheuchte den Jungen in eine Ecke und warf ein Tuch über ihn.

Der Orangenbaumgeist kam in die Hütte, schnupperte und sagte: «Hier riecht es nach Mensch. Wo steckt der Kerl?»

«Es ist nur ein Kind aus der Menschenwelt. Es sitzt in der Ecke unter dem Tuch.»

Der Geist des Orangenbaums brummte, doch dann hob er das Tuch, sah den kleinen Jungen und winkte ihn an den Tisch.

Danach nahm er eine hölzerne Schüssel, in der ein Baumblatt lag, schüttelte sie und schon lagen darin die wunderbarsten Speisen. Jetzt bekam auch der Junge eine solche Schüssel. Er schüttelte sie und schon duftete es herrlich. Der Junge ass und ass und konnte kaum wieder aufhören. Als alle satt waren, legte der Orangenbaumgeist einige Stücke Bambusrohr auf den Tisch. Er schüttelte sie und heraus kamen unzählige herrliche Muscheln.

Nun durfte auch der Junge schütteln und wieder kamen Muscheln hervor in allen Farben und Grössen. Dann füllte der Junge die Muscheln wieder in den Bambus, griff nach seinem Schüsselchen und sprang schnell zum Häuschen hinaus.

Schnell wie der Wind kletterte er den Orangenbaum hinunter und hüpfte fröhlich nach Hause.

Zu Hause angekommen rief er nach dem Mann und der Frau und sagte: «Schaut, was ich euch mitgebracht habe!» Er stellte das Schüsselchen mit dem Orangenbaumblatt auf den Tisch und schüttelte es. Der Mann und die Frau machten grosse Augen, als sie die herrlichen Speisen sahen. Endlich konnten sie sich wieder satt essen. Der Junge aber nahm die Bambusrohre und machte sich auf zum Haus des Häuptlings.

«Hier bin ich!» rief er.

«Das sehe ich,» sagte der Häuptling, «was willst du hier?»

«Ich will Muscheln zählen.»

Da lachte der Häuptling, dass seine Muschelkette auf dem dicken Bauch hin und her klapperte.

Doch als sie anfangen zu zählen, merkte der Häuptling bald, dass der Junge mehr Muscheln hatte als er und das Lachen verging ihm. Sie zählten und zählten und zählten, bis der Häuptling sah, was der Junge schon lange wusste: Der Junge hatte viel mehr Muscheln als er selbst.

So wurde der arme Junge dank der Zauberdinge des Orangenbaumgeistes Häuptling in seinem Dorf.

Märchen aus Melanesien

Fassung Djamila Jaenike, in: Baummärchen aus aller Welt, 3. erweiterte Auflage 2016 (leicht angepasst)

Gedanken zum Märchen

Die Phantasie setzt die künftige Welt entweder in die Höhe oder in die Tiefe oder in der Metempsychose zu uns. Wir träumen von Reisen durch das Weltall: ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unsers Geistes kennen wir nicht. – Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft. Die Aussenwelt ist die Schattenwelt, sie wirft ihren Schatten in das Lichtreich. Jetzt scheint es uns freilich innerlich so dunkel, einsam, gestaltlos, aber wie ganz anders wird es uns dünken, wenn diese Verfinsterung vorbei und der Schattenkörper hinweggerückt ist. Wir werden mehr geniessen als je, denn unser Geist hat entbehrt.

Novalis, Fragmente

Der Erzählstrang des Märchens vom Jungen und dem Orangenbaumgeist ist klar strukturiert. Ein hungriger Junge, der bei einer Frau und einem Mann lebt, bricht auf. Er trifft den Häuptling des Dorfes und erhält von ihm eine kleine Muschel als Gabe.¹ Nicht aus Grosszügigkeit, sondern aus Unglaube, dass es der Junge «einmal schaffen könnte».

Die Muschel tauscht er gegen einen kleinen Orangenkern, den er in die Erde pflanzt. Während er schläft – ohne sein zutun –, wächst aus dem Samen ein Orangenbaum. Als er das zweite Mal erwacht, reicht der Wipfel bis weit in die Wolken. Er klettert bis in den höchsten Wipfel hinauf, wo er ein Häuschen findet, das von einer Frau und einem Mann – dem Orangenbaumgeist – bewohnt wird. Von ihnen erhält er die Instrumente für immerwährende Sättigung und ewigen Reichtum. Eine kleine Schüssel und ein Bambusrohr.

Er geht wieder zurück zu seinem Wohnort. Nachdem er zuerst seine Eltern aus ihrer Not erlöst, macht er sich auf zum Häuptling. Sie vergleichen den Reichtum eines jeden. Der Häuptling merkt bald, dass er dem Jungen nachgeben muss, da er – gemäss einer eingangs abgeschlossenen Wette – mehr Muscheln als er selbst besitzt. So wird der Junge Häuptling.

Benachbarte Gattungen des Märchens sind die Sage, die Legende, der Mythos, die Fabel und der Schwank. «Der Junge und der Orangenbaumgeist» wird zu den Zaubermärchen gezählt.

Zaubermärchen gelten innerhalb der Klasse der Märchen als ihr Inbegriff. Dies ist kein Zufall, denn «Zauber, Wunder, Übernatürliches (alles nur ungefähre Ausdrücke) sind für das allgemeine Empfinden mit dem Begriff ‚Märchen‘ verbunden.»² Der besondere Reiz dieser Gattung liegt darin, dass wir eine tiefe, kindliche Sehnsucht für das Magische in uns tragen. Lange wurden Märchen unter Erwachsenen erzählt. Kinder waren lediglich passiv Zuhörende. In der Hochromantik kamen die Märchen – besonders durch die hohe Wertschätzung von romantischen Dichtern – wieder in die Literatur und damit vermehrt als Kindermärchen zu den Kindern. Sie liefern eine Gegenwelt zum Alltag, geben der Phantasie freien Raum und lassen den Geist in unmögliche Welten schweifen. Seit Herder und den Brüdern Grimm verstehen wir unter Märchen «eine mit dichterischer Phantasie entworfene Erzählung besonders aus der Zaubervelt, eine nicht an die Bedingungen des wirklichen Lebens geknüpfte wunderbare Geschichte, die hoch und niedrig mit Vergnügen anhören, auch wenn sie diese unglaublich finden» (Bolte-Polivka S. 4).³

¹ Lüthi schreibt in seinem Buch «Das europäische Volksmärchen» (S. 9), dass die Märchenhelden ihre Gaben ruhig und unerschüttert in Empfang nehmen würden. Unter diesem Aspekt dürfte die emotionale Ausmalung des emotionalen Erlebens des Jungen eine ungewöhnliche Passage sein, welche als märchenfremde Zudichtung betrachtet werden darf.

² Lüthi, M. (2004; S. 2f.): Märchen. 10. aktualisierte Auflage. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag. Stuttgart.

³ Lüthi, M. (2004; S. 2f.): Märchen. 10. aktualisierte Auflage. J. B. Metzlersche Verlagsbuchhandlung und Carl Ernst Poeschel Verlag. Stuttgart.

Für die Märchenarbeit bieten die Zaubermärchen unzählige Tummelfelder, sich in der Mythologie, der Psychologie, in weiteren Disziplinen (wie in diesem Essay zur Ökonomie) oder schlicht in unendlichen, phantasievollen, genussreichen (Traum-)Welten zu vergnügen.

Nicht nur Vergnügen, auch eine Notwendigkeit für die Entwicklung des Menschen, lässt sich aus der Literatur gewinnen. «Sowohl Mythen als auch Märchen beantworten die ewigen Fragen: Wie ist die Welt wirklich? Wie soll ich darin leben? Wie kann ich selbst sein? [...] Das Märchen überlässt es der Phantasie [...], ob und wie [...] das, was die Geschichte vom Leben erzählt, [auf sich selbst bezogen wird.]»⁴

Jedes Märchen, unabhängig seiner Gattung, kann in der Märchenarbeit seinen Dienst tun. Essentiell ist, dass die innere Botschaft des Märchens genügt, um als Arbeitsinstrument nützlich zu sein. Aus Beratungen weiss man, dass es Menschen gibt, welche seit jungen Jahren ein Märchen «mit sich herumtragen» und ihren Lebensweg damit beschreiben und gestalten lernen. Es ist in der Pädagogik und in der Beratung gut darauf zu achten, ob ein Märchen dem jeweiligen Kontext zugewandt ist. Da Märchen einfach strukturiert sind und einfache Sprache besitzen, öffnen sich bei Zuhörenden Welten, welche zu Klärungen einer bestehenden Thematik führen können. Da Märchen, das Kindliche in uns berühren, können sich heftige ablehnende wie zusagende Reaktionen einstellen.

Der Kulturraum aus dem dieses Märchens stammt führt zu einer urtümlichen Quelle. Die Siedlungsgeschichte Melanesiens reicht bis ca. 35'000 v. Chr. zurück. Mit der Seefahrt kamen die ersten Europäer im 16. Jahrhundert in die Region Neuguineas. «[...] [D]ie Portugiesen [waren] die ersten, die [...] auf ihren Fahrten von den Molukken aus Neuguinea gesehen und auch besucht haben [...]. Im Anfang des siebzehnten Jahrhunderts besuchte Torres die Südküste und entdeckte die [später nach ihm benannte] Torresstrasse, welche Neuguinea von dem australischen Festlande trennt; nach ihm befuhren die Holländer Schouten und Le Maire die Nordküste, auch die Franzosen und Engländer waren als Entdecker in diesen Gewässern mehrfach tätig, aber keine Nation hatte sich auch noch während des ganzen achtzehnten Jahrhunderts dazu aufgeschwungen, Neuguinea in Besitz zu nehmen, man begnügte sich mit der Feststellung seiner Umriss und suchte ab und zu einzelne Teile des Landes näher zu erforschen.»⁵

Über die Wege, die Märchenmotive rund um den Globus nehmen, bestehen viele Hypothesen. «Der Märchenerzählstrom ist über die Jahrhunderte offensichtlich um die Welt gewandert, von Ost nach West und von West nach Ost von Nord nach Süd, und die Märchen wurden in viele Sprachen übersetzt. Sie verbinden demnach die ganze Menschheit, sie sind ein weltumspannender Aspekt. Das Märchen erhält seine besondere Färbung und Prägung von dem Volk, das es erzählt, die Motive und Abläufe aber gleichen sich. [...]»⁶ Somit lässt sich nicht ausschliessen, dass die in diesem Märchen ausgedrückten Motive, die Benjamin Tabart erstmals 1807 im Märchen «Jack and the Beanstalk» beschrieb, aus der Seefahrt in den westlichen Kulturkreis einwanderten.

Oftmals werden in Märchen Eltern-Kinder-Situationen beschrieben. Die Rolle des göttlichen Kindes, so wie es sie in der Mythologie erhält, wird in diesem Märchen offenbar. Der Märchenheld ist hier ein Junge. Unklar ist, ob die Frau und der Mann leibliche Eltern sind, oder ob kulturelle Prägungen verleiten, diese Interpretation einzuführen. Auf der Suche nach Klärung stellen Jung

⁴ Bettelheim, B. (2015; S. 55f.): Kinder brauchen Märchen. 33. Auflage. Deutscher Taschenbuch Verlag, München.

⁵ <http://www.jaduland.de/kolonien/suedsee/text/dmelanesien.html>

⁶ Horvat, C. (2016; S. 26): Erzähl mir ein Märchen: Vom Ursprung und Wesen des Volksmärchens. Books on Demand. Norderstedt.

und Kéreny eine zentrale Frage: «Ist nicht jenes Urkind – das göttliche Kind so vieler Mythologeme – der einzig wahre *filiius ante patrem* (der Sohn vor seinen Eltern)?»⁷ «Antike Mythologeme von göttlichen Kindern erwecken Märchenstimmung. Nicht auf eine unbegreifliche, völlig irrationale Weise, sondern durch ihre mit Bestimmtheit aufweisbaren, sich wiederholenden Grundzüge. Das göttliche Kind ist meistens ein verlassenes Findelkind.»⁸ So beginnt ein Märchen der Schwarzwald-Tataren im Altai:

*Früher, früher war es,
Ein von Gott geschaffener,
von Pajana⁹ geschaffener,
verwaister Knabe lebte.
Ohne Speise zum Essen,
Ohne Kleidung zum Anziehen,
So lebte er.¹⁰*

Wenn in dem bearbeiteten Märchen ein Mann und eine Frau als Bezugspersonen für den Jungen erwähnt sind, dürften Zweifel berechtigt sein, ob der Junge ihr leiblicher Sohn ist. Für eine Vertiefung der Märchenarbeit ist es reizvoll, sich auf diese Hypothese einzulassen und der Spur weiter nachzugehen. Das Zaubermärchen lädt ja geradezu ein, sich lustvoll auf die Vorstellung einzulassen, dass es möglich ist, die Wirklichkeit durch magische Handlungen oder Dinge zu beeinflussen. Nicht, um vor einem trüben Alltag zu fliehen, sondern um sich aus dem momentanen Erleben auf die ausgedrückten Motive einzulassen und zu sehen, was es zu entdecken gibt. Wenn Lüthi¹¹ schreibt, dass Motive und Einzelzüge dem Märchen Leben, Kraft, Farbe aber auch, Sinn und Bedeutung verleihen, dann verweist er auf einen wesentlichen Aspekt der Märchenarbeit. Erst die Verbindung eines Märchenmotivs mit der individuellen Sinnfindung kann eine Persönlichkeitsentwicklung anstossen.

Eine weitere Perspektive, welche für diese Gedanken zum Märchen wertvoll sind, bringt Eva Maria von Franz, die Schülerin von C. G. Jung, ein: «Fruchtbare Ausgangshypothesen für die Erklärung von [...] Märchen wurden jedoch von der ethnologisch-anthropologischen Forschung geschaffen. Durch sie wurde der Zusammenhang vieler Motive mit primitiven Bräuchen, Riten, Seelen- und Zaubervorstellungen aufgedeckt.»¹²

Die Einstiegsformel öffnet uns ein Tor zu einem primitiven Brauch und zur Geschichte des Geldes. Während in der englischen Fassung die Kuh Milky White im Tauschhandel gegen fünf

⁷ Jung, C. G. und Kerény, K. (2013; S. 39f.): Das göttliche Kind – Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Auflage 2013 der Patmos-Paperback-Sonderausgabe 2006. Patmos. Ostfildern.

⁸ *ibid*

⁹ Die Altai gehen in ihrer Sagenwelt davon aus, dass der grosse Pajana den Menschen vor langer Zeit gemacht hat, «die Seele verstand er nicht zu machen. Er ging zum grossen Kudai, um die Seele zu erbiten. Zu einem Hunde sprach er: 'Du bleibe hier, passe auf und belle.' Pajana ging davon, der Hund blieb da. Darauf kam der Erlik. Erlik sprach, um ihn zu betrügen: 'Du hast keine Haare, ich werde dir goldene Haare geben; gib mir jenen seelenlosen Menschen.' Der Hund gedachte goldene Haare zu kriegen und gab ihm den Menschen. Erlik bespie den Menschen ganz und gar; da kam Kudai, um dem Menschen die Seele zu geben, und Erlik entflo. Kudai sah den Bespienen, vermochte ihn aber nicht zu reinigen; da kehrte er den Menschen um. Deshalb ist der Speichel im Innern des Menschen.» (Dänhart, O. (o. A.): Sagen zum alten Testament)

¹⁰ *Ibid*; S. 40

¹¹ Lüthi, M. (1990; S. 131): Das Volksmärchen als Dichtung: Ästhetik und Anthropologie. 2. durchgesehene Auflage. Vandenhoeck und Ruprecht. Göttingen.

¹² Von Franz, E. M. (2015; S. 3): Symbolik des Märchens – Versuch einer Deutung. Stiftung für Jung'sche Psychologie. Küsnacht ZH.

Bohnen getauscht wird, nimmt die melanesische Fassung zu Beginn das Motiv des Naturalgeldes^{13, 14} auf.

«Zur Zeit der Naturaltauschwirtschaft¹⁵ war Geld im heutigen Sinne unbekannt. Die Güter wurden unmittelbar ‚Ware gegen Ware‘ eingetauscht. Der Naturaltausch brachte jedoch für die Tauschpartner Schwierigkeiten mit sich, wie z. B. Transport der Waren, Finden eines geeigneten Tauschpartners, Beschaffung der benötigten Tauschgüter, unterschiedliche Bewertung der Waren, ferner Verderblichkeit und Unteilbarkeit mancher Güter. Die Verwendung von Gebrauchs- und Schmuckgegenständen (z. B. Beile, Äxte, Spiesse, Trommeln, Ringe, Muscheln, Perlen), aber auch von Lebensmitteln, Bekleidung und Vieh (wie Zucker, Kakao, Tee, Stockfisch, Mandeln, Salz, Tabak, Leinwand, Felle, Seide, Baumwolle) als Zwischentauschmittel (= Naturalgeld) war ein wesentlicher Schritt in der Entwicklung des Geldes. Das Naturalgeld brachte gegenüber dem direkten Warentausch mehrere Vorteile: Der Wert der Tauschgegenstände war allgemein bekannt und anerkannt. Sie waren in der Regel leicht transportierbar, teilbar und konnten aufbewahrt werden.

Der Wert zu tauschender Güter konnte durch das Naturalgeld leichter verglichen werden – der Tausch wurde somit wesentlich erleichtert. Damit besass es alle Eigenschaften, die auch unser modernes Geld auszeichnet: allgemein (staatlich) anerkannt; ausgezeichnete Transportfähigkeit, haltbares Wertaufbewahrungsmittel, Bewertungsmittel. Naturaltausch und Naturalgeld beschränken sich nicht nur auf die Steinzeit, sondern reichen in ihrer Anwendung bis in unsere jüngste Vergangenheit. Anfang des 15. Jahrhunderts gab es beispielsweise eine englisch-isländische Marktordnung mit folgenden ‚Preisen‘ (Tauschwerten):

48 Ellen Tuch = 120 Stockfische

Eine Tonne Wein = 100 Stockfische

Hufeisen für 5 Pferde = 20 Stockfische

1/8 Tonne Honig = 15 Stockfische

1/2 Tonne Tran = 15 Stockfische

¹³ «So viele Definitionen des Begriffes ‚Geld‘ es gibt, so wenige Autoren haben es sich zugetraut, ‚Primitivgeld‘ zu definieren. Die meisten Autoren, die sich mit den entsprechenden Phänomenen beschäftigt haben, flüchteten sich entweder in die Aufstellung einer hypothetischen Stufenfolge der Entwicklung des Geldes oder in eine mehr oder weniger umfangreiche Aufzählung konkreter Beispiele mit mehr oder weniger gelungenen Gruppierungsversuchen, oder sie sahen ‚Primitivgeld‘ als das Geld ‚primitiver‘ Ökonomien und versuchten, die Merkmale dieser Wirtschaftsformen zu beschreiben; dabei entstand natürlich das Problem, ökonomische Phänomene etwa der europäischen Vor- und Frühgeschichte, der antiken orientalischen Hochkulturen und der indigenen Gesellschaften Afrikas und Ozeaniens in der Neuzeit unter einen Hut zu bringen.» (vgl. Grierson, P. (1977, S.14f.): The Origins of Money. London).

¹⁴ Formelhafte Märchenanfänge erfüllen zwei Hauptfunktionen. «Sie nehmen von der Gegenwart und damit von der Realität Abstand und laden zum Eintritt in eine andere Welt ein, in eine vergangene, also nicht existierende Welt. Zugleich distanziert sich der Erzähler mit der Formel [...] von der eigenen Erzählung.» (Lüthi, M. (1990; S. 62). Da die Kaurimuschel noch heute in Kulturen eine Bedeutungszumessung in unterschiedlicher Symbolik genießt, wirkt die zeitliche Distanz näher als es z. B. die Formel «Es war einmal...» erlaubt.

¹⁵ Ursprünglich wurden die zum Leben notwendigen Nahrungsmittel selbst organisiert und geteilt. Der Warentausch war nicht notwendig und Geld war unbekannt. «Erst für den Zeitraum, als sich die Jäger und Fischer zu Hirten und die Sammler zu Ackerbauern entwickelten, lassen sich mit Sicherheit die ersten Ansätze von Tauschhandel datieren.» Dies dürfte im Zeitraum von 9500 v. Chr. – 4300 v. Chr. (Mittelsteinzeit) gewesen sein.

(https://books.google.ch/books?id=6lZVhnYqg0EC&pg=PA16&lpg=PA16&dq=naturalgeld+vor+und+nachteile&source=bl&ots=FY0Kp3t2EP&sig=jvHt-dadHj93xSRN9kwjPQNG7ezA&hl=de&sa=X&ved=0ahUKEwi3yv_MvdvSAhUIM-hoKHe6ZDGGQ4ChDoAQg4MAQ#v=onepage&q=naturalgeld%20vor%20und%20nachteile&f=false).

Die bekannteste Form des Naturalgeldes dürfte die Kaurimuschel sein, die auch heute noch unter den Namen ‚Dewarra‘ und ‚Tambu‘ in Melanesien (Südsee) gültiges Zahlungsmittel ist.»¹⁶ «Die Eingeborenen benutzen dort die als Geld schnurweise aufgereichte Kaurimuscheln [...]. Dies Geld wird nach Längenmass: Armlängen usw. zum Einkauf verwandt; für Fische wird in der Regel so viel Dewarra gegeben, wie sie selbst lang sind. Auch sonst wird aus dem Gebiet des Kaurigeldes gelegentlich gemeldet, der Typus des Kaufes sei, dass das gleiche Mass zweier Waren als wertgleich gelte: ein Mass Getreide z. B. gilt das gleiche Mass Kaurimuscheln.»¹⁷ «Da ging langsam die Tür auf. ‚Gott grüss euch miteinander‘, sagte eine Stimme, und ein Mädchen stand in der Stube, dessen Backen rot anliefen, während die Stubenmagd aufstund vom Vorstuhle und antwortete: ‚Gott grüss dich wohl. Womit kann ich aufwarten?‘»¹⁸

Märchenarbeit ist eine wundersame Angelegenheit. Versunken in Gedanken über Geld und seine Geschichte, im Männlichen verharrend, ernst und materiell verankert über dieses Thema, sitze ich im Garten, meiner Nachbarin Therese. Mit grossen, staunenden Augen schaut sie mich an und fragt mich: «Kennst denn du die andere Bedeutung der Kaurimuschel nicht?»

Ein Ruck durchfährt mich. Als ich dies hörte, gewann ich die Energie, mich auf die Suche nach der anderen Symbolik der Muschel zu machen – und wurde fündig. «Da die Muschel von ihrer Form her dem weiblichen Geschlecht (Vulva, Vagina) ähnelt, gilt sie als Symbol der weiblichen Sexualität, Erotik und Fruchtbarkeit. Frühere, matriachale Kulturen sahen Muscheln in ihrer Ähnlichkeit zur Yoni als höchstes, heiliges Symbol für das universell Weibliche.

Ihr spiritueller Wert wurde gelegentlich ins Materielle übertragen, so wurden sie in Asien und Afrika als Währung benutzt, bei manchen ethnischen Gruppen (z. B. in Brasilien) bis heute zu Orakel- und religiösen Zwecken verwandt.»¹⁹

An diesem Punkt wird der Kreis zwischen dem männlichen und weiblichen Konzept geschlossen; Geld und Geist verbunden. Diese Erkenntnis darf aus diesem Märchen gewonnen werden.²⁰

Während in Urzeiten Märchen unter den Menschen erzählt wurden, brachte der Buchdruck die Märchen in die Bücher. Sie konnten konserviert werden. Dies führte dazu, dass Märchen zum sozialen punctum fixum wurden.

Mit einem systemisch-konstruktivistischen Verständnis gehen wir davon aus, dass «Konstrukte und Wahrnehmungen so gesehen werden, dass sie ihre Form durch das ‚Anstossen‘ des Organismus an seine Umwelt erhalten.»²¹ Darüber hinaus «sieht der soziale Konstruktivismus Ideen, Bilder und Erinnerungen als etwas, das durch sozialen Austausch hervorgebracht, durch Sprache und durch gemeinsam erzählte Geschichten vermittelt wird:

‚Alles Wissen [...] erwächst aus dem Raum zwischen den Menschen, aus dem Reich der ‚gemeinsamen Welt‘ [...]. Einzig durch eine fortwährende Konversation mit seinen nahestehenden Interaktionspartnern gewinnt das Individuum ein Gefühl für Identität oder eine innere Stimme‘ (Hoffman-Hennessy, 1992, S. 17).»²²

¹⁶ <https://hajosli.wordpress.com/2007/09/13/zur-geschichte-des-geldes/>

¹⁷ Simmel, G. (2009; S. 180): Philosophie des Geldes. Textgrundlage des Nachdrucks der zweiten, vermehrten Auflage. Anaconda. Köln.

¹⁸ Gotthelf, J. (1978; S. 202): Geld und Geist oder die Versöhnung. Diogenes. Zürich.

¹⁹ <http://www.symbolonline.de/index.php?title=Muschel>

²⁰ Ich danke Therese für die wertvollen Anstösse in unseren Gesprächen, in welchen ich frei üben kann, meine sozial-konstruktivistische Perspektive zu erweitern. Die Märchenarbeit erwächst aus dieser Tradition und führt auch mal zu eigenwilligen Stilbrüchen.

²¹ Schlippe v., A. und Schweizer, J. (2016; S. 122f.): Lehrbuch der systemischen Therapie und Beratung I. Vandenhoeck & Ruprecht. Göttingen.

²² Ibid

Mit dem Herauslösen der Märchen aus den Büchern in eine neue Erzählform gewinnen sie²³ zunehmend wieder an Bedeutung. Auf diesem Weg können konventionelle Denkmuster gegen Gedanken und Erkenntnisgewinne wie die eben festgehaltenen ausgetauscht werden. Welt wird neu gestaltet.

Welt neu zu gestalten ist Kern eines jeden Märchens. Oftmals wird das Märchen aufgrund gewalttätiger Motive v. a. in pädagogischen Kreisen heute noch abgelehnt. Die Einstellung, dass das Märchen sinnstiftend auf die Überwindung der Notlage fokussiert, ist eine Geisteshaltung, welche Mut erfordert, ins Ungewisse zu schreiten. Märchen als Kinderunterhaltung waren immer schon umstritten. «Im 19. Jahrhundert gab es zum Beispiel Bedenken, Märchen könnten Kindern bedenkliche Phantasien einflößen, die sie von ihrer vom Erzieher vorgesehenen Bestimmung weg führen.»²⁴ Seit Mitte des 20. Jahrhunderts betrachtete man Märchen gerne auch soziologisch und verurteilte in Folge dessen vor allem die veralteten und klischeehaften Rollenbilder, personifiziert zum Beispiel im schlafenden Dornröschen, das nach hundert Jahren von einem Prinzen wachgeküsst wird.»²⁵ Gerade dem Widerstand des Erwachsenen vor den Schattenmotiven im Märchen, mag es zuzuschreiben sein, dass ihre Rolle in der Sozialisierung Erwachsener wie Kinder abgelehnt werden kann. Es geht nicht um eine Psychologisierung des Märchens, sondern um eine tief menschliche Beschäftigung mit den inneren Schatten und äusseren Tabus des Lebens eines Einzelnen wie auch einem Kollektiv, wie sie C. G. Jung mit der Archetypenlehre beschreibt.

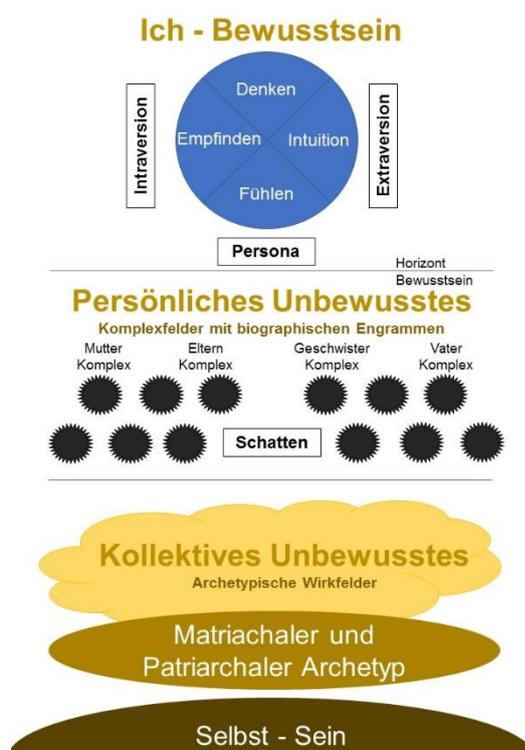


Abbildung 1: Drei Bewusstseinsstufen zum Selbst nach C. G. Jung (adaptiert)

«Unter Tabu – übrigens ein polynesischer Begriff – versteht man das Verbotene; das unter so schwerer Drohung Verbotene, dass es in frühen Kulturen überall zu Krankheit oder sogar zum Tod führen konnte, wenn man ein Tabu brach. Das bedeutet z. B., dass einer sterben kann, allein aus Entsetzen und innerer Angst, wenn er ein Tabu gebrochen hat, dass er also einen psychogenen Tod erleiden kann, auch wenn ihm von aussen her nichts Böses widerfährt. Tabus werden meist in einem religiösen Zusammenhang gesetzt. Es wird z. B. das tabuisiert, was als besonders numinos gilt, so dass es jeder Berührung durch das Unberufene entzogen ist; es wird aber auch das tabuisiert, was den geheiligten Ordnungen einer bestimmten Religion, eines bestimmten Stammes widerspricht; also etwa gerade der Baum oder das Tier, die dem Nachbarstamm heilig sind. So ist das Schwein im alten Israel tabuisiert; das Schwein, das gerade das grosse Fruchtbarkeitssymbol vieler Umweltreligionen ist. Es ist aber z. B. auch der griechischen Göttin Demeter heilig. Auch der Abgrenzung von anderen Kulturen und Religionen und dem Zusammenschluss um das Eigene kann das Tabu dienen.»²⁶ Dadurch, dass

²³ Der Trend des Storytellings in der Unternehmenskommunikation zeigt eine Entwicklung, den narrativen Ansatz in das konventionelle Marketing über Geschichten zu integrieren. Hier ist empfohlen, die Märchenarbeit substantziell in die Konzepte einzubeziehen.

²⁴ Hier sei an das Zitat von Jorge Bucay erinnert: «Kindern erzählt man Märchen, damit sie einschlafen. Erwachsenen, damit sie aufwachen.»

²⁵ http://www.maerchenpaedagogik.de/geister_achtung_boese.pdf

²⁶ Riedel, I. (1990; S. 7): Tabu im Märchen. 3. Auflage. Walter. Olten.

Märchen – im Gegensatz z. B. zur Sage – das Numinose nicht nennen, sind sie geeignet, dogmenfrei Betrachtungen über die Welt und sich selbst anzustellen.

Das Märchen spricht aus dem Selbst durch das kollektive Unbewusste²⁷. Bis es zum Ich-Bewusstsein gelangt, wird es von den Schatten in der Wahrnehmung des Ich-Bewusstseins gefärbt. Schatten sind Komplexe mit biographischen Engrammen, welche im Menschen wirken und stören können. Wenn der Junge also, von Hunger getrieben, einem wohlfeinen Duft hinterhereilt und zum Haus des Häuptlings gelangt, ahnt man bereits, dass eine Wende zu erwarten sein dürfte, welche von der Ich-Bewusstseinsebene zum persönlich Unbewussten lenkt. Welche Prägungen, Schatten oder Tabus in der Bearbeitung des Märchens einwirken, ist Teil der Märchenarbeit und trägt während der Bearbeitung dazu bei, die eigene Wahrnehmung zu klären. Der Junge nimmt etwas Unbekanntes wahr: Einen Mann mit dickem Bauch, Unmengen von Essen und einem schieren Reichtum.

«Wer bist du», fragt er ihn. Es ist das Tabu, das der Junge mit seiner Frage verletzt, dass jedermann und jede Frau zu wissen hat, wer der Mann sei. Der Häuptling.

Er starrt den Jungen an und ruft: «Siehst du das nicht? Ich bin der reichste Mann der Insel, dein Häuptling!» Mit der Frage wurde der Bann gebrochen. Die Regel, welche solches Gewicht hatte wie die Akzeptanz der Schwerkraft wird demaskiert. Was in der melanesischen Fassung über das Diebstahlsmotiv beschrieben wird, wird in der englischen Fassung – ganz der merkantilistischen Zeit gerecht – in die kulturelle Strömung eingebettet: «Unterwegs traf Jack einen seltsamen alten Mann. Der sprach zu Jack: ‚Gib mir die Kuh für diese fünf Bohnen!‘ – ‚Fünf Bohnen für eine Kuh!‘, rief Jack. ‚Das wäre ein schlechter Tausch!‘ ‚Aber das sind Zauberbohnen‘, sagte der alte Mann, ‚sie werden dir Glück bringen!‘ Und Jack liess sich überreden.»²⁸

Während die englische Fassung gerne als Interpretation von Charles Dickens «Christmas Carol» verfilmt wurde, entsteht in der melanesischen Motivwelt ein kurzer Moment des Mitgefühls. Obwohl der Häuptling dem Jungen gegenüber eine «Ich bin OK, du bist nicht OK Haltung»²⁹ haben dürfte, gibt er ihm eine kleine Muschel. Und es entsteht die Wette, dass der Junge einmal mehr Muscheln als der König haben wird.

Verbindend ist das Moment, mit etwas neu Gewonnenem in die Welt zu gehen. Was in der englischen Fassung als wertlos betrachtet wird (die Mutter wirft die Bohnen achtlos aus dem Fenster), wird in der melanesischen als Schritt der Reifung beschrieben.

Der Junge wählt sorgfältig, kauft sich mit der Muschel einen Orangenkern und setzt ihn selbst im Garten vor seinem Wohnhaus in die Erde. Wer Zimmerpflanzen hat, weiss, welche Verantwortungsgefühle hier erwachsen können.

Mit dieser Verantwortung legt er sich schlafen. Und während er schläft, wächst der Orangenbaum. Zuerst zu einem Bäumchen und als er zum zweiten Mal aufwacht, zeigt sich der Märchenzauber. Ohne etwas zu tun, ist der Orangenbaum bis weit in die Wolken gewachsen. Hier wird die eingeleitete Wende manifest. Der Ort des Magischen ist erreicht. Hier öffnen sich schier unzählige Lösungsmöglichkeiten. Dies ist im Märchen der Moment, Welt neu zu gestalten.

²⁷ Besten Dank an Herrn Dieter Schnocks, den 1. Vorsitzenden der C. G. Jung Gesellschaft Stuttgart, für die Publikation des graphischen Modelles auf youtube (https://www.youtube.com/watch?v=VN__bR2TPUw). Es hat in meine Klärung um die Beziehungen des Selbst zum Ich-Bewusstsein sehr bereichert.

²⁸ <http://www.sos-halberstadt.bildung-lsa.de/maerchen/pdf/JackunddieBohnenranke.pdf>

²⁹ Die Transaktionsanalyse geht davon aus, dass ein dominanter Skriptentscheid im frühen Kindsalter getroffen wird, welche Grundeinstellung das Kind und später der Erwachsene im Alltag bevorzugt. Wir kennen drei Grundeinstellungen «Ich bin nicht OK, du bist OK», «Ich bin OK, du bist nicht OK» und «Ich bin OK, du bist OK.». Weiterführende Informationen sind im Internet leicht auffindbar.

Die Entfremdung der Erzählung von der Realität weckt die freien Ich-Zustände³⁰ und damit innere Potenziale. «Die Welt, in der sich die eigentliche Märchenhandlung abspielt, ist nicht unsere gewöhnliche Welt. [...] Die Gesetze von Raum und Zeit verlieren ihre Gültigkeit: [...] Man könnte die Sphäre, in der sich das Märchen abspielt, als ‚magisches Reich‘ bezeichnen im Gegensatz zu unserer ‚profanen Welt‘. Dieses magische Reich ist oft an einen bestimmten Ort verlegt; die wichtigsten Orte sind: der Himmel, die Tiefe der Erde, der Wald, der See, das Meer, die ferne Insel, der Mond, der Berg, die Höhle und die Nebel des Nordens. Gerardus van der Leeuw hat diese magischen Orte zusammenfassend als ‚Land der Seele‘ bezeichnet und dessen Hauptaspekte beschrieben; es ist im Bewusstsein des primitiven Menschen ein unwegsames einsames ‚Jenseits‘ und widersinnigerweise gleichzeitig gerade neben den Wohnungen der Menschen zu finden.»³¹ Vor der Haustüre quasi.

«Auffallenderweise findet sich ausserdem innerhalb dieses ‚Seelenlandes‘ fast immer ein konstruiertes (meist geometrisch aufgeteiltes) Zentrum: eine Burg oder ein Schloss, ein viereckiges Haus oder [...], und in diesem Zentrum ereignet sich meistens der wesentliche Vorgang der Märchenhandlung; hier wird das Kernproblem des Märchens berührt.»^{32, 33}

Der Junge erstarrt nicht staunend. Er handelt. Er steigt ohne nachzudenken in den Himmel und findet ein Häuschen im Geäst. Beachten wir den Weg des Helden ist er an einen Punkt gelangt, wo er seiner übermächtigen Berufung folgt. Campbell³⁴ meint, dass wer sich der Berufung nicht verschlossen hat, auf seiner Fahrt zuerst einer schützenden Figur begegnet. Und das sei oft ein kleines, altes Weiblein. Die Begegnung mit der Frau ist ein wohl bekanntes Märchenmotiv. Es ist bekannt z. B. aus «Frau Holle».

Er folgt seiner Berufung. Er öffnet die Tür und geht hinein. Im Baumhaus trifft er auf eben diese Frau, die ihn warnt: «Geh schnell wieder fort. Mein Mann ist der Geist des Orangenbaums und wenn er dich sieht, wird es dir schlecht ergehen!» Nichts ist mehr wahrzunehmen vom eingeschüchterten Jungen, der vom Häuptling ein Almosen erhielt. Aus einem neu gewonnenen Selbstbewusstsein heraus sagt er: «Jetzt bin ich da. Ich will nicht wieder fort. Kann ich mich nicht irgendwo verstecken?»

Die angepassten, kindlichen Ich-Zustände weichen und das Erwachsenen-Ich zeigt sich. Seine Bedürfnisse äussert er klar und direkt.

In der transaktionsanalytischen Beratung werden immer wieder Wege gesucht, diesen Zustand zu üben und unter Berücksichtigung aller inneren Aspekte zu einem autonomen Verhalten zu finden. Diese Entwicklung fordert den ganzen Menschen einschliesslich seiner Seele.

Ohne Wertung nimmt der Junge diese wundersame Wendung hin. Diesseitiges und Jenseitiges begegnen sich im Märchen in natürlicher Weise. «Diesseitige und jenseitige Gestalten werden [...] im Märchen unterschieden. Aber sie stehen nebeneinander und verkehren unbefangen miteinander.

³⁰ Das Konzept der Ich-Zustände entstammt der Transaktionsanalyse von Eric Berne. Er geht davon aus, dass wir je nach den Umständen wechselnde Verhaltensweisen zeigen. Diese entstehen dadurch, dass wir das «Eltern-Ich» (normative elternhafte Haltungen), das «Kind-Ich» (Aspekte des Kindlichen) und/oder das «Erwachsenen-Ich» (autonomes Handeln im Hier und Jetzt) in unterschiedlicher Energie in unsere Entscheide miteinbeziehen. Ein Ich-Zustand kann auch als eine Gesamtheit von zusammenhängenden Verhaltensweisen beschrieben werden.

³¹ Von Franz, E. M. (2015; S. 17f.): Symbolik des Märchens – Versuch einer Deutung. Stiftung für Jung'sche Psychologie. Küssnacht ZH.

³² Ibid; S. 18

³³ Ein vertiefter Vergleich zwischen der englischen und der melanesischen Fassung wäre interessant. Im Rahmen der zu Verfügung stehenden Zeit muss hier jedoch darauf verzichtet werden. Weiterführende Arbeiten sind jedoch zu empfehlen.

³⁴ Campbell, J. (2016; S. 83): Der Heros in tausend Gestalten. 3. Auflage. Insel. Berlin.

Der Märchendiesseitige hat nicht das Gefühl, im Jenseitigen einer andern Dimension zu begegnen.»³⁵ Das Jenseitige wirkt im Märchen sinnstiftend nicht aber als übersinnliche Erfahrung. Der aufgeklärte Mensch, sieht oft vom Magischen ab. Auch Glaubensfragen können kontrovers und dogmatisch diskutiert werden. Entwicklungen in der Ökumene zeigen, dass sich immer mehr Menschen von Glaubensfragen abwenden und sich dennoch nicht von der Suche nach Spiritualität abwenden. Eine geerdete spirituelle Suche ist mit dem menschlichen Leben vereinbar und ein natürlicher Wesenszug. Bei Lüthi finden wir dazu eine wegweisende Stelle:

«Es kann keine Frage sein, dass wir heute – insofern wir ungläubig sind oder aber einen Glauben haben, der mit den wirklichen Problemen unserer Gegenwart keinen Kontakt hat – die psychologischen Gefahren, durch welche frühere Generationen von den Bildern und Exerzitien ihres mythischen und religiösen Erbes hindurchgeleitet wurden, allein zu bestehen haben oder bestenfalls unter zögernder, improvisierter und nur selten wirksamer Leitung. Dies ist unser Problem, das der modernen, ‚aufgeklärten‘ Individuen, für die alle Götter und Teufel aus der Welt rationalisiert sind.»³⁶

Das Märchen bringt auf dem mythologischen Wege diese jenseitigen Wesen in unseren Bewusstseinsbereich. Nicht als wahre Figuren, sondern als Symbole. Es ist die Distanz zur erlebten Realität im Zaubermärchen, welche es erlaubt, die Symbole als Ausdruck der Archetypen in die menschliche Entwicklung zu integrieren. «Man darf sich [jedoch] keinen Augenblick der Illusion hingeben, ein Archetypus könne schliesslich erklärt und damit erledigt werden. Auch der beste Erklärungsversuch ist nichts anderes als eine mehr oder weniger geglückte Übersetzung in eine andere Bildsprache. (Sprache ist ja nichts anderes als Bild!) Man träumt bestenfalls den Mythos weiter und gibt ihm moderne Gestalt. Und was ihm immer eine Erklärung oder Deutung antut, das hat man der eigenen Seele getan, und daraus entstehen entsprechende Folgen für das eigene Wohlbefinden. Der Archetypus nämlich – was man nie vergessen sollte – ist ein seelisches Organ, das sich bei jedem findet.»³⁷

Nach der Umkehr aus der Not löst der Märchenheld erfolgreich Aufgaben und kommt zu einem guten Ende. Die Schlussformeln wie die im Englischen gebräuchliche «And they lived happily ever after», können zauberhaft trüben. Anzunehmen, dass überlieferte Mythen und Märchen bereits Abbilder typischer Skriptschicksale seien, so Schlegel³⁸, würde ein Verständnis erfordern, dass es sich auch in einem solchen Fall wieder um bestimmte Muster handeln würde. Solche archetypischen Muster – Berne spricht von «Übertragungen von Kindheitsdramen» – bergen illusionäre Erwartungen in sich. «Sisyphos erwartet ja schliesslich, dass der Felsbrocken endlich einmal oben bleiben wird wie Dornröschen auf den erlösenden Prinzen ‚wartet‘, die Frau des Alkoholikers darauf, diesen retten zu können.»³⁹

Insofern ist in der Märchenarbeit die Enderwartung des Skripts stets zu berücksichtigen.

Die Frau warnt den Jungen und schon raschelt es in den Zweigen. Der Orangenbaumgeist erscheint. Rasch scheucht die grosse Mutter den Jungen in die Ecke und bedeckt ihn mit einem Tuch. Dem Zaubermärchen reicht dieses Motiv, eine grosse, schützende Kraft zu beschreiben.

Der Orangenbaumgeist kommt in die Hütte, schnuppert und sagt: «Hier riecht es nach Mensch. Wo steckt der Kerl?» Dieses Moment wird in der englischen Fassung dramatischer rezipiert:

³⁵ Lüthi, M. (2005; S. 12): Das europäische Volksmärchen. 11. unveränderte Auflage. Narr Francke Attempto. Tübingen.

³⁶ Ibid; S. 115

³⁷ Jung, C. G. und Kerény, K. (2013; S. 91): Das göttliche Kind – Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Auflage 2013 der Patmos-Paperback-Sonderausgabe 2006. Patmos. Ostfildern.

³⁸ Schlegel, L. (2011; S. 28): Die Transaktionale Analyse als richtungsübergreifende Psychotherapie, die insbesondere tiefenpsychologische und kognitiv-therapeutische Gesichtspunkte kreativ miteinander verbindet. 5. völlig überarbeitete Auflage. Deutschschweizer Gesellschaft für Transaktionale Analyse. Zürich.

³⁹ ibid

«'Mein Mann ist ein Oger, ein Menschenfresser. Er verschlingt am liebsten kleine Jungen. Verschwinde schnell, ich höre ihn schon kommen!' Jetzt hörte Jack die Schritte des Riesen: bum, bam, bum, bam.» Gemeinsam dabei sind zwei Aspekte. Einerseits die fürsorglichen Züge der Frau, andererseits die drohende Vernichtung des Helden durch einen Oger respektive den Orangenbaumgeist.

Das Fürsorgliche wird klassischerweise gerne dem Weiblichen zugesprochen. «In den christlichen Heiligenlegenden» so Campbell, «hat meist die Jungfrau Maria [die Rolle der wohlwollenden Gottesmutter]. Ihre Fürsprache kann die Gnade des Vaters herabrufen. [...] Der Held, der unter dem Schutz der Weltmutter steht, ist unverletzlich.» Geniesst der Märchenheld also erst einmal den Schutz dieser Kraft, ist er aufgefordert, die inneren Ängste loszulassen und Vertrauen zu gewinnen. Eine Voraussetzung dazu nennt Campbell: «Der Held, dessen Bindung ans Ich schon vernichtet ist, passiert hin und her den Horizont der Welt, geht ins Innere des Drachens und wieder heraus, so mühelos wie ein König durch die Gemächer seines Palastes. Und darin liegt die rettende Kraft. Denn sein Verschwinden und Wiederkehren bezeugt, dass durch alle Gegensätze der Erscheinungen hindurch das Ungeschaffene und Unvergängliche sich erhält und dass es nichts zu fürchten gibt.»⁴⁰

Der Märchenheld, «[d]er Heros, ob Gott oder Göttin, ob Mann oder Frau, Mythengestalt oder Träumender [und ob Junge oder Mädchen], entdeckt und assimiliert sich seinen Widerpart – das eigeneungekannte Selbst –, indem er es verschlingt oder indem er von ihm verschlungen wird. Schritt um Schritt werden die Widerstände gebrochen. Ablegen muss er seinen Stolz, seine Tüchtigkeit, seine Schönheit, sein Leben und sich dem gänzlich Unerträglichen beugen. Dann findet er, dass er und sein Widerpart nicht verschiedener Natur, sondern ein Fleisch sind.»⁴¹

Die Antwort der Frau weist auf den Kinderarchetypus hin. «Es ist nur ein Kind aus der Menschenwelt. Es sitzt in der Ecke unter dem Tuch.» Das Schutzbefohlene. Der unverletzliche Kern in der Übertragung auf die Transaktionsanalyse, welcher spielerisch agiert, wenn er sich aus eigenem Antrieb zeigen darf. Oftmals wird in der Literatur argumentiert, es handle sich dabei um Impulse, wie man es als Kind getan habe. Jung und Kéreny beschreiben das Kindmotiv erweitert als funktionierendes System: «Das Kindmotiv stellt nicht nur etwas Gewesenes und längst Vergangenes dar, sondern auch etwas Gegenwärtiges, das heisst es ist nicht nur Überbleibsel, sondern ein gegenwärtig funktionierendes System, welches bestimmt ist, in sinnvoller Weise die unvermeidlichen Einseitigkeiten und Extravaganzen des Bewusstseins zu kompensieren respektive zu korrigieren.»⁴²

Der Geist des Orangenbaums brummt, hebt das Tuch, sieht den kleinen Jungen und winkt ihn an den Tisch. Wie wenn das Ich-Bewusstsein den Kindarchetypus stärker zu integrieren scheint, findet im Märchen eine Lösung statt.⁴³ Weder die Frau noch der Orangenbaumgeist wirken mehr bedrohlich. Sie verschmelzen in Fürsorge. Die männliche und die weibliche Konzeption verschmelzen. Eine Analogie dieser Symbolik finden wir auch in den Hintergründen des Christentums. «In den kabbalistischen Lehren des mittelalterlichen Judentums ebenso wie in den Schriften der christlichen Gnosis des zweiten Jahrhunderts wird das fleischgewordene Wort

⁴⁰ Campbell, J. (2016; S. 106): Der Heros in tausend Gestalten. 3. Auflage. Insel. Berlin.

⁴¹ Campbell, J. (2016; S. 119): Der Heros in tausend Gestalten. 3. Auflage. Insel. Berlin.

⁴² Jung, C. G. und Kerény, K. (2013; S. 92f.): Das göttliche Kind – Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Auflage 2013 der Patmos-Paperback-Sonderausgabe 2006. Patmos. Ostfildern.

⁴³ In der transaktionsanalytischen Arbeit findet sich der Kindarchetypus im Ich-Zustand des Kindes. Insbesondere die von Berne eingeführte Rolle des «kleinen Professors» ist für weiterführende Studien zu empfehlen.

als doppelgeschlechtliches Wesen dargestellt, was übrigens auch gilt für Adam, wie er ursprünglich erschaffen wurde, solange also der weibliche Aspekt, Eva, noch nicht losgetrennt und in eine selbständige Form überführt worden war.»

Der «Urgrund», die «grosse Fülle», das «All-Eine»⁴⁴ nährt den Jungen. Er erhält eine Holzschüssel mit einem eingelegten Baumblatt, das einem Füllhorn gleich Nahrung spendet. Zudem erhält er ein Bambusrohr, das – ebenfalls geschüttelt – unendlichen Reichtum beschert.

Ebenso leicht wie der Junge den Orangenbaum hochgeklettert ist, gelangt er wieder zurück auf die Erde.

Eine Betrachtung, welche sich bei diesem Märchen aufdrängt, wurde bisher hintangestellt. Der Schlaf des Jungen. Der Gedanke, dass er vor Hunger fast oder gar ganz gestorben sein könnte, will nicht vernachlässigt werden.

Märchen nehmen das Motiv des Todes häufig auf. Damit weist es auf Glaubenskonzepte hin, welche der Vorstellung der Reinkarnation nahe sind. Schamanen, Medizinmänner und Hexen reisen ins Jenseits. Die Symbolik der Hexe auf dem Gartenzaun beschreibt, wie sie von der einen auf die andere Seite reist. «In den verschiedensten Kulturen findet man die Vorstellung, ein Mensch dürfe auf seiner ‚Jenseitsreise‘ eine bestimmte Grenze nicht überschreiten, wenn er noch einmal ins Leben zurückkehren wolle. Bei den Iahita-Arapesch in Neuguinea beispielsweise winke Gott, ein grosser bärtiger Weissen, den ‚Seelenreisenden‘ durch eine offene Tür zu sich her, warne ihn aber gleichzeitig, er könne die Schwelle nur ein einziges Mal übertreten. Die Clever Men der südostaustralischen Wotjobluk sagten, sie gingen auf ihren ‚Jenseitsreisen‘ lediglich bis zum ‚Wurk-Kerun or dark place‘.»⁴⁵ Hier endet das Aussprechbare, wird zur Phantasie oder wie Novalis in seinen Fragmenten schreibt:

«Die Phantasie setzt die künftige Welt entweder in die Höhe oder in die Tiefe oder in der Metempsychose⁴⁶ zu uns. Wir träumen von Reisen durch das Weltall: Ist denn das Weltall nicht in uns? Die Tiefen unseres Geistes kennen wir nicht. – Nach innen geht der geheimnisvolle Weg. In uns oder nirgends ist die Ewigkeit mit ihren Welten, die Vergangenheit und Zukunft.»⁴⁷

Reich beschenkt kehrt der Junge zurück ins Diesseits. Es sei nach Lüthi so, dass die Wunderdinge des Märchens nicht dazu da seien, um spielerisch verwendet zu werden, um dem Helden Spass, Annehmlichkeiten, Reichtum zu schenken, sondern sie sollen ganz bestimmte Handlungssituationen bewältigen.⁴⁸ So zieht es den Jungen dann auch erst zur weltlichen Frau und dem weltlichen Mann nach Hause, wo er sich in seinem neuen Bewusstsein zeigt: «Schaut, was ich euch mitgebracht habe», sagt er und stellt das Schüsselchen mit dem Orangenbaumblatt auf den Tisch und schüttelt es. Die Not ist überwunden. Erst danach macht er sich auf den Weg zum Häuptling.

Er bleibt das ganze Märchen hindurch «der Junge». Er altert scheinbar nicht. Das Märchen verzichtet auf räumliche, zeitliche, geistige und seelische Tiefengliederung. Der Gewinn daraus ist, dass sich die darin beschriebenen Transformationen deutlicher bearbeiten lassen.

⁴⁴ Eine kleine Spielanleitung zum lebenslangen Lernen: https://www.youtube.com/watch?v=uPHi5xn_q5c

⁴⁵ Duerr, H. P. (2015; S. 91): Die dunkle Nacht der Seele: Nahtod-Erfahrungen und Jenseitsreisen. Insel. Berlin.

⁴⁶ <http://www.vollmer-mythologie.de/metempsychose/>

⁴⁷ Von Franz, E. M. (2015; S. 17): Symbolik des Märchens – Versuch einer Deutung. Stiftung für Jung'sche Psychologie. Küsnacht ZH.

⁴⁸ Lüthi, M. (2005; S. 31): Das europäische Volksmärchen. 11. unveränderte Auflage. Narr Francke Attempo. Tübingen.

Der Junge bleibt Kindarchetypus. Die Transaktionsanalyse liefert dazu einen «originellen und aufschlussreichen Beitrag»⁴⁹. So würden gemäss Schlegel in einer Beratungssituation je ein «Kind», eine «Elternperson» und eine «Erwachsenenperson» aufeinandertreffen, wobei der Therapeut sich, wie Berne sagt, zuerst als Kinderarzt einem kranken «Kind» zuwende.⁵⁰

Das Konzept der Transaktionsanalyse bietet viele Möglichkeiten in der Arbeit mit dem Kindarchetypus. C. G. Jung weist jedoch darauf hin, dass mit Feststellungen wie, das Kindmotiv sei ein Überbleibsel der Erinnerung an die eigene Kindheit, und ähnlichen Erklärungen der Frage [Welches ist der biologische Zweck des Archetypus?] bloss ausgewichen sei. Nach ihm solle besser formuliert werden: «Das Kindmotiv repräsentiert den vorbewussten Kindheitsaspekt der Kollektivseele.»⁵¹

«Hier bin ich!», ruft der Kindarchetypus dem Häuptling am Ende wach entgegen. «Ich will Muscheln zählen.» Und der Häuptling sieht bald, dass sie nicht nur ebenauf liegen, sondern dass die Erfahrungen des Jungen ihn überflügeln. Damit endet das Märchen und der Junge wird Häuptling des Dorfes.

Für die Integrationsarbeit mit Märchen sei abschliessend noch darauf verwiesen, dass gemäss Jung die mythischen Bilder zur Struktur des Unbewussten gehörten und unpersönlicher Besitz seien, von dem die allermeisten Menschen viel eher besessen seien, als dass sie ihn besässen. «Solche Bilder [wie die in diesem Märchen verwendeten Motive] verursachen nämlich unter gewissen Bedingungen ihnen entsprechende Störungen und Symptome, wobei es dann Aufgabe der [Beratung] ist, herauszufinden, ob und wie und in welchem Masse diese Impulse der bewussten Persönlichkeit zu integrieren seien oder ob sie sekundär durch eine mangelhafte Orientierung des Bewusstseins aus einer normalen Potenzialität in eine Aktualität übergeführt wurden. Es bestehen nämlich in der Praxis beide Möglichkeiten.» Für eine entwicklungsorientierte Beratungsarbeit mit Märchen können wir daraus die Offenheit erlangen, Fragen an das Märchen zu stellen, uns Gedanken dazu zu machen und daraus gewonnene Erkenntnisse in unser Verhalten zu integrieren. Eine sichere Distanz zur wundersamen Welt der Märchen unterstützt, im Dialog mit dem Märchen zu bleiben und sich nicht von der trübungsanfälligen Rolle des Märchenheldes vereinnahmen zu lassen. In der Phantasie oder im Traum sind wir jedoch frei – und manchmal, ja manchmal lassen uns diese Reisen ein neues Selbstbewusstsein erkennen.

⁴⁹ Schlegel, L. (2011; S. 261): Die Transaktionale Analyse als richtungsübergreifende Psychotherapie, die insbesondere tiefenpsychologische und kognitiv-therapeutische Gesichtspunkte kreativ miteinander verbindet. 5. völlig überarbeitete Auflage. Deutschschweizer Gesellschaft für Transaktionale Analyse. Zürich.

⁵⁰ Ibid

⁵¹ Jung, C. G. und Kerény, K. (2013; S. 92): Das göttliche Kind – Eine Einführung in das Wesen der Mythologie. Auflage 2013 der Patmos-Paperback-Sonderausgabe 2006. Patmos. Ostfildern. Die dazu verfasste Fussnote wurde hier nicht zitiert; dem eigenen Studium sei sie jedoch ans Herz gelegt.